Laibacher Zeitung.

Nr. 18. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 22. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Jänner d. J. Allerhöchstihren Herrn Vetter, den Großherzog Ferdinand IV. von Toscana, zum Generalmajor allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. Jänner d. J. an die Stelle des auf sein eigenes Ansuchen in den bleibenden Ruhestand tretenden Hofrathes Ritters von Raymond den k. k. Sectionschef Josef Ritter Radda von Boskowstein, mit Beibehaltung seines Titels und Ranges als Sectionschef, auf den Posten des Kanzleidirectors im k. k. Oberstkämmereramte allergnädigst zu berufen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

3. Verzeichniß

der gespendeten Gewinnste für die unter dem Protectorate des Laibacher Frauenvereins veranstaltete Wohlthätigkeits-Effecten-Lotterie.

Eine Pumplampe (Frau Baronin Gussich).

Vierzehn Kupferstiche (Comité des Laibacher Kunstvereins).

Eine türkische Tabakpfeife aus Meerschaum im Etui, und zwei Kupferstiche (Herr Dr. Sajc).

Eine Nachtlampe mit Theewärmer aus Porcellan, mit Gold montirt;

eine Tischglocke mit Schreibzeug, und

eine Porcellan-Figur (Herr Tschik, Landesregierungs-Secretär).

Acht Stück Bilder, u. zw. vier Stück Lithographien und vier Farbendruckbilder;

eine sammtne Arbeitstasche mit Bronze-Verzierung;

ein Trinkbecher aus geschliffenem Glase, und

eine Porcellan-Figur als Briefbeschwerer (Frau Theresia Luschin, Landesgerichts-Präsidenten-Gattin).

Eine Petroleum-Lampe (Frau Johanna v. Höffern-Saalfeld).

Ein Schreibzeug von Alabaster;

ein gestickter Polster;

ein Serviettenband;

ein Briefbeschwerer von Gußeisen;

ein Bild, und

ein Notizbüchel (von einer ungenannt sein wollenden Person).

Laibach, am 21. Jänner 1867.

Laibach, 22. Jänner.

In einer Zeit leidenschaftlicher Parteikämpfe, wie die gegenwärtige, ist es Pflicht, auch publicistischen Kundgebungen Raum zu geben, welche sich den anscheinend stärksten Strömungen der öffentlichen Meinung muthvoll entgegenstellen. Die „Reform" bezeichnet die von zwanzig deutschen Parteimännern in Wien gefaßten Beschlüsse als ein großes, mit den schlimmsten Folgen drohendes Unglück für Oesterreich, für die Freiheit in Oesterreich und ganz besonders gerade für die Deutsch-Oesterreicher selber. Die „Reform" fühlt sich verpflichtet, die schmerzlichste Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß, wenn die Beschlüsse, zu deren Ausführung die am 13. Jänner in Wien versammelt gewesenen Parteiführer die deutschen Wähler und Gewählten verführen wollen, wirklich ausgeführt werden, dadurch dem Bestande Oesterreichs eine tiefere Wunde geschlagen würde, als selbst durch die Niederlage bei Königgrätz. Sie ruft den Conferenzmännern zu: Niemand freut sich über euere Beschlüsse, als die Feinde Oesterreichs, welche den Zerfall dieses Reiches wünschen, als namentlich die Preußen, welche euere Manifestation als einen Fortschritt der Bismarck'schen Politik notiren werden, niemand, als noch diejenigen Ungarn, denen jede Verlegenheit Oesterreichs eine Freude macht, weil sie wünschen und hoffen, durch recht arge Verlegenheit der österreichischen Regierung an ihr separatistisches Ziel zu gelangen. Triumphirend werden die Feinde Oesterreichs es bemerken, daß die Freiheit in Oesterreich anarchisch und zersetzend wirkt. Die „Reform" sieht es allerdings als ein Symptom der freien Bewegung an, welche durch das Septemberpatent in Oesterreich allen Parteien eröffnet wurde, daß solche extreme Beschlüsse gefaßt werden können, allein eben daraus leitet sie die dringende Nothwendigkeit her, daß an die Stelle persönlicher Recriminationen brüderlich einträchtiges, staatsmännisch kluges Schaffen trete. Zum ersten male sind die Deutsch-Oesterreicher einig! so wird triumphirend verkündet. Wie gern möchten wir uns, sagt die „Reform," über eine solche Einigung freuen, wenn es eine Einigung zum Guten, Richtigen, praktisch Zweckmäßigen wäre. Aber zum ersten male sind die Deutsch-Oesterreicher einig, und diese Einigung droht ein einiges Oesterreich unmöglich zu machen! Diese deutschen Einigungsmänner versichern zwar, daß sie ein einiges Oesterreich wollen, aber es soll durch die Deutschen allein dargestellt werden, oder höchstens durch einen Bund der Deutschen und Magyaren. Das wäre aber nicht die Einigung, sondern die Zerreißung Oesterreichs. Die Deutsch-Oestereicher sollen fest auf dem Rechtsboden der Februarverfassung stehen bleiben. Dieser Rechtsboden ist aber nur von ihnen allein anerkannt, und das aus diesem Boden sprießende Recht wäre also für die Deutschen ein Privilegium und für alle andern Völker Gewalt. Die wahre constitutionelle Freiheit kann nur auf dem Boden der Gleichberechtigung blühen und Früchte bringen. Die Conferenzmänner wollen vorzugsweise im Namen des constitutionellen Princips wirken, negiren aber die im constitutionellen Leben unentbehrliche Geltung der Majorität. Sie wollen in vorhinein für alle Fälle die Majorität für sich gesichert haben. Sie wollen nicht in den außerordentlichen Reichsrath eintreten, weil sie fürchten, in demselben wegen der Wahlverhältnisse in Böhmen in der Minorität zu sein; dabei halten sie aber an dem Buchstaben der Februarverfassung fest, obwohl in dem Parlamente dieser Verfassung die Deutschen permanent in der Minorität sein würden. Die Conferenzmänner und ihre Anhänger pochen beständig auf die Verfassungstreue, aber ihre Treue bezieht sich nur auf den Buchstaben, nicht aber auf den Geist der Verfassung. Der Buchstabe aber ist todt, und darum ist auch unser Verfassungsrecht noch nicht lebendig geworden. Sie sind grimmmige Feinde der Sistirung, und wollen nur durch ihre Agitation diese Sistirung verewigen. Wir fragen sie, was kann, was wird geschehen? Wenn ihre Beschlüsse ausgeführt werden, nun so kommt kein außerordentlicher Reichsrath und kein Ausgleich zu Stande. In dem Erfolge der deutsch-österreichischen Parteibestrebungen erblickt die „Reform" die größte Gefahr für die Verfassung selbst, indem alsdann bei dem Widerstande der nichtdeutschen Nationalitäten das Zustandekommen einer Gesammtconstitution unmöglich gemacht und eben jener Zustand wieder hergestellt wäre, dessen Beseitigung durch das Septemberpatent in so hochherziger Weise angestrebt wurde. Wir können als loyale Oesterreicher nur wünschen, daß die Befürchtungen der „Reform" sich als grundlos erweisen möchten.

Die Vorbereitungen zur Pariser Ausstellung.

Dem „Frdbl." schreibt man aus Paris, 14. Jänner: Bedenkt man, daß Paris die Mutter der Reclame ist, muß man es auffallend finden, daß unsere Presse der nun nahe bevorstehenden Ausstellungen nicht in jenen fetten Lettern erwähnt, deren sie sich bei sonstigen ähnlichen Anlässen bedient. Dieser Umstand aber gerade ist es, der annehmen läßt, daß die bevorstehende Exposition wirklich alles bis jetzt in diesem Genre Gebotene übertreffen und die Reclame überflüssig machen wird. Es dürfte Ihren Lesern eine kurze Skizze der großartigen Anlage der Exposition nicht unwillkommen sein, umsomehr, als dem Riesenbau ein großes Stück des alten Paris zum Opfer fiel. Das Marsfeld, jenes berühmte historische Terrain, hat seine Physiognomie in eigenthümlicher Weise geändert; die große Ebene, die dazu bestimmt war, in den friedlichsten Tagen von Zeit

Feuilleton.

Wein- und Trinkgelage.

(Aus: „Geschichte des Weines und der Trinkgelage," von Dr. Rud. Schultze. Berlin, Nicolai'sche Buchhandlung, 1867.)

Die Pflege der Rebe und die Bereitung des Weines beginnen weit vor aller historischen Zeit, wie überhaupt der Anbau der Culturgewächse nicht weniger als die Zähmung der Hausthiere jenseits der Grenzen der Geschichte aller Völker, selbst der Chinesen und Japaner, liegt. Wo nur immer im Alterthum ein Volk auftaucht, und wann auch seine Geschichte beginnen mag, fast immer beobachten wir, daß es eben zu dieser Zeit das älteste und verbreitetste aller künstlichen Getränke bereits kennt. Die Weincultur schreitet jeder anderen Pflanzencultur voraus, und der Mensch, welcher seine Werkzeuge noch aus behauenen Kieselsteinen bildete, konnte schon die edle Rebe anbauen. Wie wir sehen, preist die Geschichte die ersten Pfleger der Rebe unter den Wohlthätern der Menschheit und den Verbreitern der Bildung; im Mittelalter war sogar Urban, der Schutzpatron des Weinbaues, ein Heiliger, obwohl ihn der Wein zu den höchsten Gräueln hinriß; im protestantischen Württemberg steht er heute allein noch unter allen Heiligen in Ansehen; sein Fest wird an dem ihm geweihten 25. Mai gefeiert, besonders in Stuttgart. Vom vielen Trinken zog man sich „St. Urbans Plag" zu, welches der volksthümliche Ausdruck für Podagra war. Den Alten galt der Wein für ein Geschenk der Unsterblichen; wie Ceres das Getreide spendete, so Bacchus den Wein. Isis und Osiris schützten den Weinbau der Egypter; nach der asiatischen Mythe priesen die Chaldäer als wohlthätigen Weingott den Xeisuthros und die Inder ihren Prithu oder Man-Sotti-Wrata. Andererseits finden wir, daß, wo nur immer ein hervorragender Mann sich um die Erweckung menschlicher Cultur verdient machte, er es instinctmäßig auch für die des Weines that; sei es ein Herakles Ipoktonos bei den Erythräern oder ein Moses bei den Hebräern, welcher sich durch die Beförderung des Weinbaues und den gesetzlichen Schutz, den er ihm angedeihen ließ, ein bleibendes Verdienst um die Menschheit erwarb, oder ein Alexander, der mit seiner griechischen Bildung den Weinstock in das heiße Babylonien brachte, oder endlich ein Karl IV., der ihn mit seiner italienischen Aufklärung in das kalte Böhmen verpflanzte.

So ist der Weinstock fast bei allen Völkern ein Symbol der Veredlung, der Civilisation geworden. Unmöglich können Nomadenleben und Kannibalismus neben der Weincultur herrschend bleiben; sie pflanzt vielmehr die Liebe zum häuslichen Herd in das Herz des Menschen und erzieht allmälig aus viehischen, vagabundirenden Horden ein menschliches, gesittetes Volk. Wenn aber der Weinstock in moralischer Beziehung für die Lebensweise einzelner Individuen, wie für die Entwicklung ganzer Staaten von höchster Bedeutung ist, so ist er in wirthschaftlicher Beziehung, indem er Millionen von Menschen zur Nahrung, zum Luxus und zum Handel dient, und den Wohlstand unzähliger Länder begründet, die weitaus wichtigste aller Culturpflanzen, so wenig wir auch als solche das Zuckerrohr, den Kaffeebaum oder den Theestrauch unterschätzen möchten.

Schon vor Jahrtausenden war es wie heute das Product jener Pflanze, welches den mühebeladenen Erdensohn zu den höchsten Anstrengungen des Körpers und Geistes befähigte und auch von Kummer und Sorgen befreite, ja zuweilen ihn in einen tiefen Schlaf einlullte. Wenn freilich die herrliche Rebe mißbraucht ward, folgte der Schuld unvermeidlich die allgewaltige Nemesis, welche dem biedern Deutschen unter dem vulgären Namen Katzenjammer genugsam bekannt ist; und wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß die Trunkenheit gerade so alt ist wie der Wein. Erzvater Noah, dem die Erfindung des Weintrinkens zugeschrieben wird, hat sofort auch selbst den ersten Scandal dabei gegeben, und der Trunkenheit des bejahrten Lot verdankten die Moabiter und Ammoniter ihr Dasein. Die weisen Griechen haben die Erfindung des Weines lieber keinem Erzvater, sondern einer in ewiger Jugend und Schönheit blühenden Gottheit zugeschrieben, welche in allbeglückendem Triumph die Erde durchzog, um die mühselig ackernden Menschen den Weinbau zu lehren und sie durch den begeisternden Trank zu Göttergenossen zu machen. Doch wie allen Göttern die Schwächen der Menschen anhafteten, so war natürlich der jungfräuliche Jüngling ein leidenschaftlicher Liebhaber seines Weines und ward nicht weniger tobend und trunken befunden, als ein schwacher Sterblicher. In Athen brachte man ihm Opfer dar und veranstaltete zu seinen Ehren das ungeheure Fest der Bacchanalien, dessen hervorragende Bestandtheile Musik, Tanz, Schwelgerei, Schauspiele und Wettstreite waren und wobei Trunkenheit und Ausgelassenheit gewissermaßen für eine Pflicht galten, die jedermann ohne Unterschied dem Gotte schuldete.

Von den Griechen verpflanzte sich die Verehrung

zu Zeit daran zu erinnern, daß der Kriegsgott nur schlummere, jene Fläche, auf welcher man gewöhnt ist, die großartigsten militärischen Schauspiele zu sehen, ist nun zu einem Welttheater umgewandelt, um Europa das große lebende Bild: „L'empire c'est la paix" vorzuführen.

Die Wahl des Marsfeldes ist eine sehr glückliche, außer den zahlreichen Straßen, die die Communication begünstigen, läßt sich die schöne Wasserstraße der Seine nach allen Richtungen hin ausbeuten, und es wird jeden, der Paris nur seit Monaten nicht gesehen, überraschen, wenn er einen großen Theil des alten Chaillot und des steilen Trocadero vergebens suchen wird. Zwei Riesenstraßen durchschneiden diesen alten Theil von Paris, um eine directe Verbindung der Champs Elysees zum Pont de Jena, dem vis-à-vis sich die Hauptfaçade der Exposition befindet, herzustellen. Von den Höhen des alten Trocadero aus betrachtet, erscheint das Gebäude als kolossaler Cirque und verschwindet die majestätische Höhe in dem Riesenkreise.

Seit einigen Tagen erst ist dem Publicum gegen Entrichtung eines Entree von einem Franc der Zutritt in das abgesperrte Marsfeld gestattet und das eigentliche Vorspiel der Exposition hat somit begonnen.

Die Arbeiten sind bereits weit fortgeschritten, nach Außen ist das Gebäude vollendet, aber der innere Raum sieht noch sehr vorweltlich aus. Nur die nördliche Seite des der speciell Pariser und französischen Ausstellung überhaupt zugetheilten Centrums ist bis jetzt abgegrenzt und geht man bereits an die Parcellirung; im übrigen gleicht das Gebäude noch immer einem Chaos, und lassen sich heute die verschiedenen Abtheilungen in dem der internationalen Ausstellung zugewiesenen Raum nur schwer erkennen.

Unzählige Schienenwege sind auf dem Marsfelde bereits angelegt, um die ankommenden Objecte rasch und gefahrlos ihren Plätzen zuzuführen, und mit jedem Tage entsteigen dort der Erde theils neue Annexe des Hauptgebäudes und jene Massen herrlicher Pavillons einzelner Aussteller. Einen imposanten Anblick bietet ein bereits vollendeter kolossaler Leuchtthurm, derselbe ist auf Felsen gebaut und schon jetzt unter Wasser gesetzt. Auch eine kleine Kirche, die dazu bestimmt ist, die ausgestellten Kirchengeräthe aufzunehmen, gewährt einen äußerst freundlichen Anblick.

Die großen Gartenanlagen sind bereits abgegrenzt und werden dieselben einen reizenden Rahmen bilden. Der diesmal sich mehr als sonst hier geltend machende Winter wirkt störend auf die Arbeiten; besonders die Parkanlagen leiden, doch dürfte bereits im nächsten Monate die Natur am Decorirungswerke Hand anlegen, und sieht man hier mit Bestimmtheit der Vollendung des Ganzen für die letzten Märztage entgegen. Der Kaiser besucht sehr oft in Begleitung des kaiserlichen Prinzen den Ausstellungsraum, um sich persönlich von dem Gange der Arbeiten zu überzeugen; der für seine Ausstellung — Artilleriewesen — bestimmte Pavillon ist bereits nach Außen vollendet.

Oesterreich.

Wien, 19. Jänner. Die „Wr. Abdpst." schreibt: Ein hiesiges Blatt knüpft an eine Angabe des „P. Ll." über die unmittelbar bevorstehende Ernennung des ungarischen Ministers eine detaillirte Darlegung der Grundsätze, auf deren Basis angeblich die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn zum Abschluß gebracht sein sollen. Die kaiserliche Regierung ist in diesem Augenblicke nicht in der Lage, eingehende Mittheilungen in der betreffenden Angelegenheit zu machen, muß aber nur so viel bemerken, daß die Ausführungen des hiesigen Blattes nichts weiter als Combinationen sind, welche der richtigen Grundlage entbehren. — Dasselbe Blatt schreibt: Die in der „Morgenpost" vom 19. d. M. enthaltene, der „Leitha" entnommene Notiz, nach welcher bei dem Entwurfe der Reorganisirung der Buchhaltungen die Disponibilität der Beamten nicht verfügt wurde, „weil sonst das ganze Elaborat vom Staatsrathe aus Ersparungsrücksichten nicht befürwortet worden wäre" — sind wir in der Lage als unwahr zu bezeichnen.

— Gerüchtweise verlautet, daß demnächst die zu Generalmajoren ad honores ernannten Prinzen Württemberg und Coburg von Sr. Majestät zu Regiments-Inhabern ernannt werden dürften und daß die betreffenden Regimenter den Namen der neuen Inhaber führen werden.

Ausland.

München, 19. Jänner. (Sitzung der Abgeordnetenkammer.) Die Behandlung des Adreßantrages wird auf die nächste Sitzung vertagt, in Folge einer im Namen der Regierung abgegebenen Erklärung des Fürsten Hohenlohe über die Politik der Regierung. Der Minister erklärt: Nach Auflösung des Bundes und dem Austritte Oesterreichs aus demselben sei die Stellung der Mittelstaaten gefährdet. Es sei die Erhaltung Deutschlands, die Einigung aller deutschen Stämme anzustreben; so weit dies aber unmöglich, des größten Theiles derselben, unter einheitlicher Centralgewalt mit parlamentarischer Vertretung. Dies sei jetzt für Baiern nicht unmittelbar erreichbar. Preußen habe die Mainlinie anerkannt. Dies sei zu beklagen, aber die Folge sei nicht zu bestreiten, daß Preußen die Südstaaten eventuell zurückweisen müsse. Bei dem vorherrschenden Einheitsdrange sei es mit der Würde Baierns unvereinbar, den bedingungslosen Eintritt in den norddeutschen Bund nachzusuchen. Anderseits sei die baierische Regierung fest entschlossen, jedem Schritte gegen die bundesmäßige Einigung Deutschlands entgegenzutreten. Baiern wird keinem Südweststaatenbunde unter dem Protektorate einer Fremdmacht beitreten, eben so wenig einem Südstaatenbunde unter der Führung Oesterreichs, wo das deutsche Element augenscheinlich in den Hintergrund trete. Ich würde, sagt der Minister, es mit Freuden begrüßen, wenn Oesterreich als östliche Grenzmark der deutschen Civilisation wieder erstarkte, von neuem sich kräftigte. Ein Südwestbund würde die Kluft zwischen Süddeutschland und Norddeutschland erweitern. Aber Baierns Stellung sei nicht blos eine negative, sonst müsse eine Isolirung folgen. Baiern bedürfe einer Stütze, der Anlehnung an eine Großmacht. Dies könne nur Preußen sein. Die Bundesgenossenschaft mit Preußen sei Baierns Aufgabe. Dies Verhältniß bringe die Unterordnung des Heeres im Kriegsfalle mit sich und erheische eine entsprechende Heeresumänderung. Wirksamer sei es, wenn sich die südwestdeutschen Staaten ebenmäßig reorganisiren würden; dahin sei Baiern bemüht, um Süddeutschlands Annäherung an Norddeutschland anzubahnen. Kuzgefaßt: Die Zielpunkte der baierischen Regierung sind die Anbahnung eines Verfassungsbündnisses mit den übrigen deutschen Staaten, so bald und so weit dies unter Wahrung der Souveränetät Baierns und der Unabhängigkeit des Landes möglich ist; bis zur Erreichung dieses Zieles aber die Schaffung einer achtunggebietenden Macht durch eine entsprechende Heeresorganisation und durch Ausbau der inneren Staatseinrichtung auf freiheitlicher Grundlage. Wenn dies gelingt, wird unser Bündniß gesucht werden, wir haben nicht nöthig uns darnach umzusehen. Wir werden im Stande sein, in der wichtigen Frage der Reorganisation des Zollvereins eine den Landesinteressen entsprechende Lösung zu erzielen.

Augsburg, 18. Jänner. Die „Allg. Ztg." schreibt: In den letzten vierzehn Tagen sind uns, auf unsere wiederholte Einladung an das Publicum zu freundlichen Beisteuern fur das Rückert-Denkmal, nicht weniger als drei — Gedichte, Lobgedichte auf Rükkert, zum Abdruck in die Allg. Ztg. eingelaufen, das letzte (ein an sich ganz passables) gestern durch die Augsburger Stadtpost mit einer anonymen Zuschrift, welche mit den Worten anhebt: Nehmen Sie das Beigelegte (nämlich das Gedicht) als den ersten, wenn auch ungenügenden Erfolg Ihres edlen dankwürdigen Aufrufs u. s. w." Abgesehen davon, daß wir, im täglichen Ueberdrang der Prosa, für rhythmische Einlagen nur selten Raum haben, gestehen wir, daß uns — und ohne Zweifel auch dem Comité in Coburg — für obigen Zweck jedweder gemünzte Beitrag, und wär' es auch nur ein bescheidenes Guldenstück aus den weiland süddeutschen Trias-Ländern, willkommener ist, als das allerfeinste Rückert-Huldigungs-Carmen. Schöne Gedichte hat Rükkert selbst zu vielen Hunderten gemacht, und eben darum soll ihm ja ein Denkmal gesetzt werden. Im heidnischen Alterthum war es gebräuchlich, den Göttern ihre eigenen Gaben zu opfern; aber, wie Rückert sich für keinen Gott hielt, so sind wir andern keine Heiden, sondern Christen, und zwar Christen des neunzehnten Jahrhunderts, in welchen alles bar bezahlt werden muß, auch die Dichter-Monumente. Also, verehrte Leser, für Rückert lieber landläufige Münze, als beschriebenes Papier — es wären denn gute Banknoten!

Florenz, 13. Jänner. Im Proceß Persano ist nunmehr der Antrag des Staatsprocurators auf Versetzung des Admirals in den Anklagestand an den Senat gelangt. Am 22. wird der Senat als Anklagekammer entscheiden, ob dem Antrage Folge zu geben sei; fällt seine Entscheidung in bejahendem Sinne aus, so wird die öffentliche Verhandlung im Laufe des Monats Februar statfinden. Ueber den Ausgang ist es schwer auch nur Vermuthungen anzustellen. Sehr wenige sind von der Unschuld des Admirals überzeugt; weitaus die meisten, und namentlich die ganze Marine, legt ihm Fehler und Versäumnisse zur Last, die nur in Feigheit ihren Grund haben können. Viele sagen, daß Persano Strafe verdient habe und daß seine Bestrafung im Interesse der Flotte erfordert werde. Aber sie sprechen sich zugleich dahin aus, daß der Senat nicht der eigentliche Gerichtshof sei, und daß eine Entscheidung bezüglich rein militärischer Vergehen, gefällt durch einen rein politischen Gerichtshof, nicht die Autorität haben könne, welche einer Verurtheilung durch Fachmänner beiwohne. Um nur eines der Momente anzuführen, in welchem man den Beweis der Schuld findet: Nach Beendigung der Schlacht von Lissa, als die österreichischen Schiffe sich in der Nähe der Insel Lissa gesammelt hatten, war der Generalstabschef Persano's, d'Amico, der Ansicht, daß man die Oesterreicher auf's Neue anzugreifen habe, da man noch immer ungleich stärker sei. Als er diesen Rath dem Admiral ertheilte, fertigte dieser ihn mit den Worten ab: „Consiglio di ragazzo!" (Rath eines Knaben.)

Rom, 11. Jänner. (Das römische Nationalcomité) hat eine Proclamation ddo. 7. Jänner veröffentlicht, worin es im Namen seiner Würde und seines Programms die Verantwortlichkeit für die Petar-

---

des Bacchus zu den Römern. Als man die Bacchanalien in Rom aus politischen Gründen verboten hatte, veranstaltete man als Ersatz dem Saturnus zu Ehren die Saturnalien-Feier, welche von einem einzigen Tage allmälig bis auf sieben ausgedehnt ward und vom 17ten bis 23. December, gerade in den kürzesten Tagen statfand, wo die geschäftslose Classe des Volkes, wie dies andererseits auch gerade in den heißesten Tagen der Fall ist, die meiste Unterhaltung fordert. Als dann später das heidnische Rom seine alten Gebräuche der neuen christlichen Staatsreligion anzupassen begann und das Geburtsfest des Erlösers in die Zeit des kürzesten Tages verlegte, da wurden die Saturnalien nicht aufgehoben, sondern nur auf den folgenden Monat, auf die Tage, die den großen Fasten vorangehen, aufgeschoben. So sind aus den Bacchanalien oder Liberalien nicht nur die Saturnalien späterer Zeiten, sondern auch die Narrenfeste des Mittelalters und die Carnevals- und Faschings-Lustbarkeiten unserer heutigen Tage hervorgegangen. So hat sich in Rom seit Jahrtausenden wohl der Name dieses Schauspiels, niemals aber der Inhalt des Stückes geändert, welches immerfort auf derselben Bühne, nur mit wechselnden Coulissen, spielt. Dieselbe Ausgelassenheit und Ueppigkeit der Freude, wie zur Zeit der Bacchanalien entbindet sich noch jetzt jährlich einmal des Zwanges der strengen Gesetze und der Aufsicht des noch strengeren Polizeimeisters und bricht auf Straßen und Plätzen öffentlich hervor, sich den muthwilligsten Launen überlassend.

Montesquieu hat den Satz aufgestellt, daß der Hang zur Trunkenheit immer mit der Kälte und Feuchtigkeit des Klima's im Verhältniß stehe und vom Aequator nach den beiden Polen hin zunehme. Für den Bewohner nördlicher Klimata ist der Genuß erwärmender und anregender Getränke zunächst ein durch das kalte und rauhe Wetter gebotenes Bedürfniß; dem Bedürfniß eines Genusses aber, worin dieser auch bestehen möge, folgt sehr bald die Befriedigung desselben, wenn sie dem Menschen irgend möglich ist, und aus dieser wiederum geht eben so rasch die Unmäßigkeit hervor, zumal bei einem Menschen von allgemeiner Rohheit. Was aber in dieser Beziehung für einzelne Individuen gilt, gilt auch für ganze Völker, und der Satz von Montesquieu findet durch manche Beobachtungen in alter wie neuer Zeit seine Bestätigung. Die feinen Griechen waren bei ihrer großen Liebe zur Gabe des Bacchus nüchterner und mäßiger, als die nördlicher wohnenden Barbaren. Die Thracier und Macedonier waren notorische Saufbolde, und die Byzantiner, Illyrier, Parther und Scyten suchten, wie Plinius berichtet, eine große Ehre in der Tapferkeit des Trinkens. Die Byzantiner vertheidigten ihre Stadtmauer nicht eher gegen den Feind, als bis die Weinschänken hinauf verlegt waren. Von den Parthern hat Jemand einmal mit Recht bemerkt, es dürstete sie um so mehr, je mehr sie tränken, und der Ausdruck „scytisch trinken" bedeutete bei den Alten nichts anderes als „saufen."

Heute beobachten wir, daß fast alle südlichen Nationen Europa's sich im allgemeinen durch ihre Mäßigkeit im Genuß geistiger Getränke auszeichnen, während alle nordischen Völker viel und gern trinken und sehr leicht dem Laster der Trunksucht verfallen. Unsere ganze vaterländische Geschichte wird von der Weinliebe durchdrungen; wir gliedern sie sogar nach den Perioden der Zechkunst. Bücher sind über die deutsche Nationalneigung zum Trunke geschrieben worden und alte Sprichwörter nennen unsere Trinklust als das deutsche Nationallaster in derselben Weise, wie etwa die Dieberei als das spanische, den Betrug als das italienische, die Eitelkeit als das französische ꝛc. In keinem Lande wird auch so sehr als in Deutschland für die Ungemischtheit des Weines, für die Reinheit der Zechkunst, für die Aufrechterhaltung der Trinkkönigreiche und alten Zechsitten Sorge getragen. Schon seit Cäsar und Tacitus stehen wir im Rufe der Virtuosität als Zecher. Unmäßigkeit im Trinken ist ein altnationales Laster der Teutonen, entstanden in den rauhen Wäldern und feuchten Sümpfen des Vaterlandes, und noch in unseren Tagen gehört zu den Tugenden der ganzen germanischen Race Mäßigkeit nicht. So ist der uns stammverwandte John Bull in seinem nebligen Old-England ein tapferer Zecher; es ist ihm sogar eigenthümlich, den wahren Werth und die Qualität jedes Weines fast ausschließlich nach dessen geistiger Stärke zu schätzen, wie ihm denn überhaupt schwache Getränke aller Art ein Gräuel sind. Je alkoholreicher, je kratzender der Wein ist, umsomehr mundet er dem echten Englishman, dem die feinste Sorte kaum über Brandy geht. Wahrhaft erschreckend ist die Trunksucht des schönen Geschlechtes in England. Ein trunkenes Weib, welches „in den volkbelebten Gassen wälzt den ungeheuren Brand," oder sich mit einer andern schönen, gleichgesinnten Seele öffentlich prügelt, ist ein zu den täglichen Vorkommnissen des Londoner Lebens gehöriges Schauspiel, und das Laster steigt nicht nur in die Tiefen der hells und public houses hinab, sondern auch zu den Höhen der Salons hinauf. Eine vor-

denexplosion am 5. d. zurückweist. Es wird der Verdacht vielmehr auf die päpstliche Polizei selbst zurückgeworfen (ein alter Kniff der Revolutionspartei). Es folgen dann Ermahnungen zu einer andern Art von Demonstration, durch eine ernste Haltung in Gegenwart der Fremden (namentlich der Zuaven), und durch Vermeidung der Theilnahme an Festen und Freuden, welche mit der Lage eines unterdrückten Volkes nicht im Einklang stehen.

Paris, 16. Jänner. Eine gestern von der Liberté gebrachte Nachricht, wonach die Aufhebung der Adreßdebatte neuerdings im Ministerrath zur Sprache gebracht worden sei, ist zwar nicht durchaus richtig, insofern aus verläßlicher Quelle verlautet daß der Ministerrath sich seit mehreren Monaten nicht mehr mit dieser Frage beschäftigt habe, dagegen scheint die Anregung derselben in den wiederholten Besprechungen verbürgt, welche der Kaiser an diesen letzten Tagen mit den Herren Rouher, Walewski und Vuitry hate. Der Staatsminister hält an dieser Gelegenheit zur Bethätigung seiner rhetorischen Fähigkeiten fest, und auch Graf Walewski ist kein grundsätzlicher Gegner der fraglichen Debatte, wenngleich er deren mancherlei Nachtheile nicht in Abrede stellt. Nach allem scheint es, daß das Collegium übereingekommen ist, die Sache für die nächste Session noch beim Alten zu belassen, vorbehaltlich eines Zurückkommens auf dieselbe je nach Verlauf und Ergebniß der bevorstehenden Discussion, für welche eine erhebliche Anzahl von Abgeordneten ihre Reden schon fix und fertig hat. In dem allabendlich geöffneten Salon des Herrn Thiers finden sich die politischen Notabilitäten von Paris, die hauptsächlichsten Mitglieder der Opposition und einige der dritten Partei zusammen, um den parlamentarischen Feldzugsplan zu besprechen. Der Hausherr, aufrecht vor dem Kamin stehend, behandelt mit der ihm eigenen Ungezwungenheit in Ton und Form seiner Ideen die brennenden Tagesfragen und bildet stets den Mittelpunkt der Unterhaltung. Vor einigen Tagen erklärte er, jene Lebensepoche erreicht zu haben, in welcher man die Principien über die Regierung stelle. Herr Thiers erachtet die alte Verfassung Europa's für definitiv zerstört; jede Nation sei Herrin ihrer Bestimmungen geworden, aber nicht alle hätten bereits ihre wahre Bahn gefunden: Frankreichs Aufgabe sei: über seiner Freiheit und seinem Ruhme zu wachen. Er werde daher im gesetzgebenden Körper eine liberale und patriotische Politik anempfehlen, welche die Würde und die Stärke des Landes erhöhe, seine friedlichen Eroberungen befestige und dasselbe stets zur Vertheidigung der nationalen Interessen bereit halte. Dieser letztere Punkt implicirt das Votum des Herrn Thiers zu Gunsten der Heeresreform, welches er in diesem Sinn abgeben zu wollen auch schon mehrmals ausdrücklich angekündigt hat. Immer von neuem taucht die Nachricht auf: die Regierung beabsichtige das betreffende Project ganz zurückzuziehen, das gegenwärtige System beizubehalten und von den Kammern einzig die Erhöhung des Jahrescontingents auf 150,000 Mann zu verlangen, doch wird die Richtigkeit dieser Behauptung von officiöser Seite mit aller Entschiedenheit bestritten. Jedenfalls ist die Generalsitzung des Staatsrathes behufs der gesammten Vorlage auf morgen anberaumt, man glaubt jedoch, daß wahrscheinlich eine zweite nothwendig sein wird, welche dann am nächsten Montage stattfinden würde. Der Staatsrath hat übrigens in diesen letzten Wochen eine musterhafte Thätigkeit entwickelt, denn er hat die Prüfung des Budgets bis auf die beiden Ministerien des Handels und der Justiz beendigt. Da dieselben verhältnißmäßig nicht sehr bedeutend sind, so ist es möglich, daß die Berathung mit Ausgang dieser Woche beendigt sein wird, worauf dann das Einberufungsdecret der Kammern nicht mehr lange auf sich würde warten lassen. Eine Wiederernennung des Grafen Walewski zum Präsidenten ist nicht von nöthen, da seit der kurz nach Beschluß der letzten Session erfolgten Erneuerung seines Mandats noch kein Jahr verstrichen ist.

Tagesneuigkeiten.

— (Zur Pariser Ausstellung) gelangen mehrere Prachtstücke, ausgeführt im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers, darunter das „Missale Romanum", ein Meisterwerk moderner Miniaturmalerei, durchgeführt von der k. Akademie der bildenden Künste, und das Glasfenster, welches Se. Majestät für die Grablirche der Lothringer in Nancy in der Anstalt für Glasmalerei bei Geyling nach den Cartons von Führich, Schmidt und Klein haben anfertigen lassen. Der Secretär des österreichischen Museums, Dr. Thaa, der in Paris als Kanzleidirector bei dem Vertreter Oesterreichs Ministerialrath v. Schäffer fungirt, geht heute nach Paris.

— (Ovation für Tegetthof.) Die Triester Rheder und Kaufleute beabsichtigen über Anregung des Baron Revoltella, dem Admiral Tegethoff bei seiner Rückkehr nach Europa ein werthvolles Geschenk zu überreichen. Wie man von Triest her schreibt, finden daselbst in dieser Angelegenheit unter den angesehensten Mitgliedern des Handelsstandes bereits Besprechungen statt.

— (Rudolphsbahn.) Aus Klagenfurt wird geschrieben, es sei von den Concessionären der Rudolphsbahn an das dortige Filial-Comité gedachter Bahn die erfreuliche Nachricht gelangt, daß der Handelsminister Baron Wüllerstorf die Aussicht eröffnet habe, daß der vom Filial-Comité petirte sofortige Bau der Flügelbahn Klagenfurt-Launsdorf-Mösel hinsichtlich der Strecke Klagenfurt-St. Veit gleichzeitig mit dem Baue der Hauptbahn in Angriff genommen werde. — Die Concessionäre haben das Präsidium im Consortium der Concessionäre bis zur Constituirung der Actien-Gesellschaft dem bisherigen Vorsitzenden des Central-Comités, Fürsten Joseph Colloredo-Mannsfeld, übertragen, dann zum Generaldirector des Unternehmens den bisherigen General-Secretär Georg Aichinger ernannt und die Stelle des der Direction unterstehenden Bauinspectors dem Ober-Ingenieur Franz Kazda verliehen.

— (Brenner-Bahn.) Die Eröffnung der Brenner-Bahn ist im Juni 1867 zu erwarten, und läßt sich aus der Herstellung dieser wichtigen Verbindung zwischen Deutschland und Italien einer außerordentlichen Zunahme des Verkehrs entgegensehen. Die Einrichtung von Schnellzügen wird es ermöglichen, daß Reisende, welche um 5 Uhr früh München verlassen, noch am Abend in Venedig und Mailand eintreffen.

— (Hohes Alter.) Seit vielen Jahren besucht den Grazer Markt eine Geschirrhändlerin aus Tirol, welche nunmehr das 107. Jahr überschritten hat und sich demungeachtet einer seltenen Rüstigkeit und Gesundheit erfreut.

— (Schmuggler.) Italienische Blätter berichten, daß am 5. d. M. an der tirolischen Grenze von val Ronchi, östlich von Ala, die 8 Mann starke italienische Finanzwachabtheilung von Ghiazza eine Schmugglerbande von 20 Mann angriff und ihr 20 Colli Salz und Tabak abnahm. Des andern Tages griff dieselbe Abtheilung abermals einen Schwarm Schmuggler an, es sollen an 90 Mann gewesen sein, und nahm ihnen 59 Colli, ebenfalls Salz und Tabak, ab. Ein Schmuggler soll bei diesem Zusammenstoße getödtet, drei verwundet und zwei gefangen worden sein.

— (Der Marcusplatz in Venedig) war am 15. d. durch den vom Scirocco herbeigeführten heftigen Regen völlig überschwemmt, so daß er mit der anstoßenden Piazzetta drei Stunden lang den Anblick eines großen See's darbot. Sämmtliche prächtige Kaufläden der Procuratien standen buchstäblich unter Wasser.

— (Das österreichische Museum für Kunst und Industrie in Wien) wurde im Laufe des verflossenen, in mehrfacher Beziehung ungünstigen Jahres von 101.733 Personen besucht; während der 32 Monate des Bestehens der Anstalt betrug der Besuch 277.062 Personen. Selbst das South-Kensington-Museum in London wies während der drei ersten Jahre seines Bestehens keinen stärkeren Besuch auf, obwohl die Sammlungen desselben um vieles reicher, die Bevölkerung Londons viermal stärker als die Wiens ist und ein ganz anderer Fremdenverkehr mit in Rechnung gebracht werden muß.

— (Ein Finkenheer.) Dem „Courrier des Vosges" schreibt man aus Epinal, daß am Montag und Dienstag (14. und 15.) dort der erste Schnee fiel, man aber gleichzeitig ein höchst interessantes Schauspiel sah. Milliarden von Vögeln flogen in einer Ausdehnung von mehreren Kilometern über die Vorstadt Saint Michel nach Südwesten. Die große Caravane kam aus den Ardennen und bestand aus Buchfinken, welche einer Wolke von Heuschrecken glichen. Am ersten Tage dauerte der Zug ohne die geringste Unterbrechung 54 Minuten, am folgenden Tage war er viel reicher, begann 6 Uhr 30 Minuten und endigte erst 8 Uhr 25 Minuten.

Locales.

— (Liederbuch für die Jugend.) Soeben ist in Wien erschienen und im Wege des Schulbücherverschleißes auch hier zu haben: „Lieder für die Jugend, insbesondere für Knaben- und Mädchenschulen," componirt und herausgegeben von Anton Nedvèd, k. k. Musiklehrer. Durch dieses Liederbuch, welches 36 Originallieder und die Volkshymne, und zwar in drei unter einander gereihten Notenzeilen, jedes sowohl ein-, als auch zwei- und dreistimmig gesetzt, enthält, ist einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen worden, um so mehr, als den Liedern, welche sich großentheils durch ganz vorzügliche Sangbarkeit der Melodien und leichte Faßlichkeit derselben mit Vermeidung jeder Verkünstelung auszeichnen, durchwegs slovenische Texte (den vorgeschriebenen Schullesebüchern entnommen) unterlegt sind, daher die Sammlung hauptsächlich den Volksschulen am Lande von nicht zu unterschätzendem Nutzen sein wird. Herr Nedvèd hat sich durch diese musikalische Arbeit, die er dem Vernehmen nach fortsetzen wird, den Anspruch auf den vorzüglichen Dank und die Anerkennung jedes Patrioten und wahren Freundes unserer Jugend erworben, die ihm auch sicherlich nicht fehlen werden.

Neueste Post.

Wien, 21. Jänner. Das „Frdbl." schreibt: Dem Vernehmen nach sind die einleitenden Schritte zur Auseinandersetzung zwischen Oesterreich und Preußen betreffs einer Regelung der Diöcesangrenzen bereits im Gange. Bekanntlich umfaßt einerseits das Bisthum Breslau auch das österreichische Schlesien, während der preußische Kreis

---

nehme Lady, die betrunken ist, ihre eigenen Fenster einschlägt und den Polizei-Sergeanten mit Fäusten ataquirt, ist nichts neues unter der Sonne. Daß übrigens die Trunkenheit nirgends auf der bewohnten Erde fehle, ist schon dem Plinius aufgefallen, welcher in seiner Naturgeschichte bemerkt, daß da, wo kein Wein wachse, eine wunderbare Anlage zum Laster dem Menschen die Idee eingeflößt habe, sich mit flüssig gemachtem Korn zu berauschen, welches man sogar unvermischt trinke. Noch jetzt nennen wir wohl das Bier flüssiges Brot, wenn auch zwei Maß davon nur so viel Eiweiß enthalten, wie eine Dreiersemmel. In der That ist der menschliche Erfindungsgeist in den Gegenden, wo das Klima dem Weinbau ungünstig war, sehr früh auf die Gerste als Ersatz der Rebe verfallen. Schon die Inder bereiteten Gerstenwein, auch die Hispanier und Gallier; ebenso verstanden die Egypter das Bierbrauen, von ihnen lernten die Israeliten die Kunst und brachten sie nach Kanaan. Der ganze Norden Europa's bereitete sich Bier, und die Leidenschaft der alten Teutonen für dasselbe ist bekannt. Namentlich sind es die weinlosen Gegenden der gemäßigten Zone, die viel Bier produciren und für welche dies Getränk von solcher Bedeutung ist, daß das geringste Aufschlagen seines Preises stellenweise die Bürgerruhe bedroht. Daß freilich bei der größten Ausbreitung des Biergenusses — mag sie immerhin auch in die Weingegenden hineingeschehen — Gambrinus den Bacchus ganz verdrängen könnte, ist nimmer zu befürchten.

So lange aber der Wein besungen worden ist, so lange hat auch die Trunkenheit ihren theils ernsten, theils humoristischen Tadel empfangen. Schon der weise Theognis, welcher nicht viel Wein vertragen konnte, eifert in Distichen gegen das lästige immerwährende Zutrinken beim Comment; er hätte ein Sokrates sein müssen, um in dieser Beziehung alles leisten zu können, was nur immer von ihm verlangt ward. Der griechische Comiker Eubulos schildert die sich steigernde Wirkung von zehn verschiedenen Mischkesseln: der erste bewirkte Gesundheit, der zweite Lust und Liebe, der dritte Schlaf, der vierte Ausgelassenheit, der fünfte Geschrei, der sechste Neckerei, der siebente Schlägerei, der achte Zeugenaufrufe, der neunte Zorn, der zehnte endlich Raserei. Nur die drei ersten Krüge wären für verständige Leute, die dann nach Hause gingen. Aehnliche Stufenfolgen in den Wirkungen des Weines sind von Anderen aufgestellt worden, z. B. daß der erste Trunk den Durst lösche, der zweite wirkliches Vergnügen gewähre, der dritte zur Ausgelassenheit, der vierte zur Trunkenheit, der fünfte zum Zorn, der sechste zum Siechthum führe ꝛc. Was anderes kann auch jenes Gleichniß bedeuten, worin der Satan am ersten Weinstock ein Lamm, einen Löwen und ein Schwein schlachtete und die Pflanze mit dem Blute dieser Thiere düngte, als daß den Trinker das erste Glas zum Lamm, das zweite zum Löwen, das dritte zum Schwein mache?

Wenn jedoch der Wein einerseits die Leidenschaften des Menschen wachruft und ihn selbst bis zum Thiere zu erniedrigen vermag, so erhebt er ihn auch andererseits, befähigt ihn zur Erfassung höherer Lebenstendenzen, macht ihn freigebig, liberal, human. Der dargereichte Becher war ehedem ein Symbol der Gastfreundschaft; und selbst der Geizige ist im Stande, von seinen Gütern den Tabak und den Wein mitzutheilen, weil beide die Geselligkeit fördern, die selbst ihm unentbehrlich ist. Der Wein macht ferner vertraulich und ist noch jetzt ein Symbol der Verbrüderung und Eintracht. Beim Weine darfst du denken, was du willst, und sagen, was du denkst; der Platz eines Gelages ist der freieste und aufgeklärteste der Welt. Daher haben Despoten und Hierarchen, welche die Völker in Schlaf und Dummheit erhalten wollten, den Wein verboten. Es blüht dagegen die Zukunft zu den Zeiten des nationalen Gemeinwesens und Gemeingefühles, wo Freiheit und Aufklärung Allgemeingüter des Volkes sind, wo des preußischen Ministers v. Rochow Lehre vom dummen Unterthanenverstand ihre Geltung verliert und keine Kasten Recht, Macht oder Weisheit voraus haben. Der Wein ist endlich ein Wahrsager, der Vater des Freimuthes, und deckt die geheimsten Falten des Herzens auf, weshalb ihn die Griechen den Befreienden, den Bandenlösenden nannten. Die Perser sollen sich daher seiner bedienen, um in peinlichen Fällen die Wahrheit zu erforschen; und diese Methode, dem Verbrecher das Geständniß abzulocken, führt weit sicherer zum Ziele, als jede Art Tortur, vor der die Menschheit schaudert. Der Wein erweckt Schlimmes nur in gemeinen und verderbten Menschen. Deshalb singt der weise Mirza Schaffy das schöne, wenn auch etwas hinkende Gleichniß:

In Gemeinheit tief versunken
Liegt der Thor, vom Rausch bemeistert;
Wenn er trinkt, wird er betrunken,
Trinken wir, sind wir begeistert,
Sprühen hohe Witzesfunken,
Reden wie mit Engelzungen,
Und von Gluth sind wir durchdrungen,
Und von Schönheit sind wir trunken.
Denn es gleicht der Wein dem Regen,
Der im Schmutze selbst zu Schmutz wird,
Doch auf gutem Acker Segen
Bringt und Jedermann zu Nutz wird.

Leobschütz zur Diöcese Olmütz und die preußische Grafschaft Glatz zur Diöcese Prag gehört, und diese Sachlage erleichtert augenscheinlich ein Arrangement, welches den Sprengel der betreffenden Bisthümer nach den Territorialgrenzen abrunden würde. Auch auf dem finanziellen Gebiete scheinen die Schwierigkeiten nicht sehr erheblich, insofern die bedeutenden Besitzungen, welche das Breslauer Bisthum auf österreichischem Gebiete hat, mit Ausnahme der Herrschaft Zuckmantel, welche vom Bisthum Breslau erobert worden, entweder als Dotation für das ganze Bisthum verliehen oder durch besondere privatrechtliche Titel für dasselbe erworben sind. Die Frage, ob nach erfolgter Auseinandersetzung das österreichische Schlesien zu dem Sprengel von Krakau und Olmütz zu schlagen oder zu einem besonderen Suffragan-Bisthum aufgerichtet werden würde, steht erst in zweiter Linie der Erwägung und hat jedenfalls selbstverständlich mit den internationalen Verhandlungen nichts zu schaffen.

Die „Politik" vom 20. d. M. meldet: Se. Majestät der Kaiser hat am gestrigen Tage die Creirung eines ungarischen Ministeriums und die Ernennung der Herren Forgach, Deak, Senyey und Eötvös zu Ministern unterzeichnet. — Die ungarisch-kaiserlichen Beamten des Communicationswesens sollen durch Ungarn ersetzt werden. — Wir vernehmen gleichzeitig, daß sowohl der künftige Reichsrath als auch die Landtage ihre Präsidenten, beziehungsweise Landmarschälle, aus ihrer Mitte selbst zu wählen haben werden.

Der „Levant Herald" meldet vom 11., das Abberufungsschreiben des Pforten-Gesandten in Athen sei von den Ministern des Sultans bereits unterzeichnet und werde an Photiadi Bey abgehen, sobald griechische Flibustier, und wäre ihre Zahl auch noch so gering, das Gebiet der Pforte neuerdings verletzen. Gleichzeitig folge die Kriegserklärung an Hellas. Bis zum 10. hatte die Pforte auf ihr Rundschreiben noch keine Antwort erhalten; das griechische Cabinet bereitet, wie die „France" mittheilt, eine Gegennote vor.

Telegramme.

Berlin, 20. Jänner. Heute fand eine Krönungs- und Ordensfestfeier statt; nach erfolgter Proclamirung der neuen Ordensernennungen wurde ein Gottesdienst abgehalten. Bei der Tafel brachte der König einen Toast auf die Armee und das gesammte Vaterland aus.

Paris, 20. Jänner. (Verspätet eingelangt.) Der „Moniteur" veröffentlicht folgendes Schreiben des Kaisers an den Staatsminister Rouher: „Seit mehreren Jahren fragt man, ob unsere Institutionen ihre Grenzen der Vervollkommnung erreicht haben, oder ob neue Verbesserungen eingeführt werden sollen. Daher die bedauerliche Ungewißheit, welche aufhören muß! Bis jetzt mußten Sie mit Muth in meinem Namen kämpfen, um ungelegene Forderungen zurückzuweisen und um mir zur entsprechenden Zeit die Initiative zu nützlichen Reformen zu lassen. Heute halte ich es für möglich, den Institutionen des Kaiserreiches all die Entwicklung, deren sie fähig sind, und den öffentlichen Freiheiten eine neue Erweiterung zu geben, ohne die Gewalt, welche die Nation mir anvertraut hat, bloßzustellen. Der Plan, den ich mir vorgezeichnet habe, besteht darin, die Unvollkommenheiten, welche die Zeit dargethan hat, zu verbessern und den mit unseren Sitten vereinbarlichen Fortschritt zu gewähren; denn Regieren heißt: die erworbene Erfahrung benützen und für die Bedürfnisse der Zukunft Vorsorge treffen."

Der Kaiser sagt weiter: „Die Adreßdebatte hat nicht zu dem gewünschten Resultate geführt; sie hat oft unnütz die öffentliche Meinung leidenschaftlich erregt und zu unfruchtbaren Debatten Anlaß gegeben." Der Kaiser glaubt, er könne sie durch das Interpellationsrecht ersetzen. Eine weitere Abänderung ist die Entsendung der Minister in den Senat und in die Kammer. Außerdem werden die Preßvergehen ausschließlich den Zuchtpolizeigerichten zugewiesen werden und das Versammlungsrecht wird innerhalb der von der öffentlichen Sicherheit erheischten Grenzen geregelt werden. Der Kaiser schließt das Schreiben mit folgenden Worten: „Ich habe im verflossenen Jahre gesagt, daß Meine Regierung sich auf einem festen Boden bewegen wolle, der fähig ist, die Gewalt und die Freiheit zu ertragen. Durch die Maßnahmen, welche Ich eben anzeige, verwirklichen sich meine Worte. Ich erschüttere nicht den Boden, welchen 15 Jahre der Ruhe und der Wohlfahrt befestigt haben; Ich befestige ihn noch mehr, indem Ich Meine Beziehungen zu den großen öffentlichen Staatsgewalten inniger gestalte, indem Ich durch das Gesetz den Bürgern neue Garantien sichere; indem Ich endlich die Krönung des Gebäudes vollende, welches durch den Nationalwillen errichtet wurde." Alle Minister haben ihre Demission gegeben. Dem kaiserlichen Schreiben folgt ein kaiserliches Decret, welches die Aenderungen im Sinne der von der „France" veröffentlichten Andeutungen verfügt. Die Adresse wird durch das Recht der Interpellation ersetzt, welche letztere mittelst Zustimmung von zwei Commissionen im Senat und von vier Commissionen im gesetzgebenden Körper erfolgt. Die Kammer wird entweder die einfache Tagesordnung oder die Verweisung an die Regierung votiren, indem sie die Aufmerksamkeit dieser letztern auf den Gegenstand der Interpellation lenkt. Jeder Minister kann durch Special-Delegation des Kaisers mit der Vertretung der Regierung vor den Kammern beauftragt werden.

Brüssel, 19. Jänner. Die Repräsentantenkammer beschloß mit 55 gegen 43 Stimmen die Beibehaltung der Todesstrafe. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten stimmten dafür.

Telegraphische Wechselcourse
vom 21. Jänner.

5perc. Metalliques 58.25. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.60. — 5perc. National-Anlehen 69.80. — Bankactien 724. — Creditactien 159.70. — 1860er Staatsanlehen 85.40. — Silber 131.75. — London 132.90 — K. k. Ducaten 6.29½.

Angekommene Fremde.

Am 19. Jänner.

Stadt Wien. Herr v. Langer, Gutsbesitzer, von Poganiz.
Elephant. Die Herren: Leonadelli, Handelsm., und Klein, von Triest. — Svoboda, Apotheker, von Graz. — Cäsar, Privatier, von Wien. — Podboj, k. k. Beamter, von Treffen. — Gaber, Realitätenbes., von Marburg.
Mohren. Kneizer, Ingenieur, von Steinbrück.

Am 20. Jänner.

Stadt Wien. Die Herren: Zunder, Werksarzt, von Idria. — Knecht und Glas, Kaufl., von Wien. — Kalischnig, Postmeister, Polak, Malli Peter und Malli Leopold, Lederer, und Polak, Kaufm., von Neumarktl. — Tschinkel, Fabricant, von Lichtenwald.
Elephant. Mally, Handelm., von Krainburg. — Pogatschnig, Ahačič, und Pollak, Handesl., Mali, Lederfabricant, und Deu, Gutsbes., von Neumarktl. — Prister, Großhändler, und Stern, Weinhändler, von Agram. — Ružička, und Deutsch, Handelsl., von Warasdin. — Vogl, Handelsm., von Alba. — Naglič, Handelsm., von Lack. — Detela, Gutsbesitzer, und Mau, k. k. Polizeiobercommissär, von Wartenberg. — Piller und Schwarz, Handelsl., von Graz. — Wertheimstein, Ingenieur, von St. Peter. — Scherz, Handelsm., von Karlstadt. — Nolli, Spenglermeister, von Oberlaibach. — Spitzkob, Handelsm., und Frau Malliassi, Private, von Wien.
Kaiser von Oesterreich. Herr Stanzer, von Neumarktl.
Baierischer Hof. Cosiner, Handelsm., und Fabris, Ochsenhändler, von Triest. — Sleiko, von Wippach.
Mohren. Puntschert, Handelsm., von Triest.

Theater.

Heute Dienstag den 22. Jänner:
Faust (Margarethe).
Große Oper in 5 Acten von Gounod.

Morgen bleibt die Bühne geschlossen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
21.	6 U. Mg.	323.82	— 2.9	O. schwach	trübe	0.56 Regen
	2 „ N.	323.57	— 1.6	O. schwach	trübe	
	10 „ Ab.	323.83	— 2.8	windstill	trübe	

Tagüber die Wolkendecke gleichförmig geschlossen. Vormittag dünne Schneeflocken. Nachmittag nässelte es stark. Glatteisbildung.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr

Eingesendet.

Das Central-Comité für die Landtagswahlen in Krain hat in der im Redoutensaale am 18. Jänner abgehaltenen Plenarversammlung die von seinem engeren Ausschusse vorgelegte Candidatenliste angenommen und den Beschluß gefaßt, den Wahlberechtigten der einzelnen Wahlbezirke die betreffenden Candidaten mit dem nachfolgenden Aufrufe vorzuschlagen:

Krainer!

In einigen Tagen schreitet Ihr zur Neuwahl der Abgeordneten für die nächste sechsjährige Landtagsperiode.

Erwäget daher die hohe Wichtigkeit dieses Wahlactes, erwäget auch die dem Wahlrechte entsprechende Verpflichtung, in den Landtag nur solche Männer Eures Vertrauens zu entsenden, welche die Eignung und den Willen haben, dem Wohle des Vaterlandes, dem Heile Oesterreichs ihre volle Kraft zu widmen.

Die geistige und materielle Wohlfahrt unseres Heimatlandes allseitig zu fördern, die verfassungsmäßigen Rechte zu wahren und zu kräftigen, zum Ausgleiche und zur Einigung aller Völker Oesterreichs mitzuwirken, ist der Landtag berufen.

Wollet Ihr zur glücklichen Lösung dieser Aufgabe beitragen, so wählet Männer von erprobter Redlichkeit, reifer Erfahrung, gesundem, selbständigem Urtheil und thatkräftigem Willen.

Nicht in Worten, sondern im gemeinnützigen Wirken beurkundet sich der echte Patriotismus.

Zur Entzweiung des Volkes, zu dessen Beherrschung durch einseitigen Partei- oder Kastengeist bietet der wahre Volksfreund niemals die Hand.

Das warme Herz für unser Volk und seine Rechte suchet nur bei jenen Männern, denen die allgemeine Wohlfahrt und kein Sonderinteresse als Leitstern ihres Wirkens dient.

Einzelne Männer Eures Vertrauens habt Ihr in den verschiedenen Wirkungskreisen des öffentlichen Lebens bereits erprobt.

Auch den früheren Landtag beseelte ein redliches Streben; sein Wirken scheuet daher wahrlich keine Verdächtigung.

Der Erleichterung und gerechten Vertheilung der Lasten, der Wiedererlangung unseres Landesvermögens, einem umsichtigen Haushalte mit den Landeseinkünften sei auch in Zukunft die größte Sorgfalt zugewendet.

Wir erkennen den großen Werth der deutschen Sprache für unser Heimatland, doch fern steht uns der Gedanke, dem Volke das kostbare Gut der Muttersprache beeinträchtigen, oder gar das Land Krain im Deutschthum untergehen zu lassen. Das Recht der Familie, die Wünsche der Bevölkerung, der allgemeine Verkehr, die Erleichterung der weiteren Ausbildung, erheischen, daß ein in Krain gleichfalls heimatberechtigtes Element nicht verkümmere oder ausgeschlossen werde.

Krainer! Erwäget, daß der Landtag der besten Kräfte bedarf, daß nicht die überwiegende Beeinflussung einiger Wenigen, sondern nur die in Eintracht wirkende Vertretung sämmtlicher Landesinteressen bei gleichmäßiger Vertheilung der Arbeitskräfte dauernd Ersprießliches schaffen könne.

Darum wählet nach Eurer besten Einsicht, frei von jeder Bevormundung.

Jedoch einig und nicht zersplittert sei die Wahl; es verharre nicht jeder Einzelne bei seiner Anschauung, der erwünschte Erfolg ist sonst nicht zu erreichen.

Zur Erzielung der nöthigen Einigung haben viele Wähler in Laibach ein Central-Wahl-Comité gebildet und nach reifer Erwägung mit Berücksichtigung der vielseitig ihnen zugekommenen Wünsche Candidaten für die Wahlen in Krain aufgestellt.

Wähler im Lande! die Ihr unsere Gesinnung theilet, vereiniget die Stimmen in Eurem Wahlbezirke auf jene Männer, die wir Euch vorschlagen.

Für die ländlichen Wahlbezirke.

I. Umgebung Laibachs, Oberlaibach:
1. Vincenz Seunig, Realitätenbesitzer in Laibach.
2. Georg Savaschnig, Domherr in Laibach.

II. Stein und Egg ob Podpetsch:
Dr. Moriz Gauster, Districtsphysiker in Stein.

III. Krainburg, Neumarktl, Lack:
1. Josef Derbitsch, Bezirkshauptmann in Krainburg (vertrat bisher diesen Bezirk).
2. Eduard Urbantschitsch, Herrschaftsbesitzer und Bürgermeister in Höflein.

IV. Radmannsdorf und Kronau:
Dr. Franz Supantschitsch, Advocat in Laibach.

V. Adelsberg, Planina, Senosetsch, Laas, Feistriz:
1. Johann Delleva, Realitätenbesitzer in Britof.
2. Andreas Garzarolli von Thurnlack, Realitätenbesitzer in Adelsberg.

VI. Wippach und Idria:
Alois Mullej, Bezirksvorsteher in Oberlaibach (vertrat bisher diesen Bezirk).

VII. Rudolfswerth, Landstraß, Gurkfeld:
Franz Victor Langer von Podgoro, Herrschaftsbesitzer in Poganitz und Bürgermeister.

VIII. Treffen, Sittich, Seisenberg, Nassenfuß, Littai, Weichselstein:
1. Dr. Johann Skedl, Advocat in Rudolfswerth (vertrat bisher diesen Bezirk).
2. Anton Böhm, Realitätenbesitzer in Neudegg.
3. Johann Engelthaler, Gutsbesitzer in Silberau nächst Rudolfswerth.

IX. Gottschee, Reifniz, Großlaschitz:
1. Franz Kromer, Landesgerichtsrath in Laibach (vertrat bisher diesen Bezirk).
2. Dr. Ignaz Wenedikter, Advocat in Gottschee.

X. Tschernembl, Möttling:
Dr. Josef Savinscheg, Herrschaftsbesitzer in Möttling.

Für die Städte und Märkte.

I. Laibach:
1. Dr. Karl v. Wurzbach.
2. Friedrich v. Kaltenegger, Finanzrath und Gemeinderath in Laibach.

II. Idria:
Karl Deschmann, Museal-Custos (vertrat bisher diese Stadt).

III. Krainburg und Lack:
Anton Gerbetz, Realitätenbesitzer und Bürgmeister in Lack.

IV. Oberlaibach, Adelsberg und Laas:
Karl Obresa, Realitätenbesitzer in Oberlaibach (vertrat bisher die Landgemeinden von Oberlaibach und Umgebung Laibachs).

V. Rudolfswerth, Weixelberg, Tschernembl, Möttling, Landstraß, Gurkfeld:
Dr. Josef Suppan, Advocat in Laibach (vertrat bisher diese Städte).

VI. Gottschee und Reifniz:
Johann Kosler, Realitätenbesitzer in Laibach (vertrat bisher diesen Wahlbezirk).

VII. Neumarktl, Radmannsdorf, Stein:
Graf Hyacinth Thurn-Valsassina, Herrschaftsbesitzer und Bürgermeister in Radmannsdorf (wird über Ermächtigung der Plenarversammlung vom engeren Ausschusse nachträglich in Vorschlag gebracht).

Laibach, am 18. Jänner 1867.

Das Central-Comité für die Landtagswahlen in Krain.

Dr. Josef Suppan, Dr. Nicolaus Recher, Andreas Malitsch, Carl Deschmann, Alexander Dreo, Eduard v. Strahl, Peter Laßnik, Lambert Luckmann, Edmund Terpin, Carl v. Wurzbach, Josef Kordin, Karl Galle, Friedrich v. Kaltenegger, Heinrich Skodlar, Vincenz Seunig, Lorenz Mikusch, Johann Kosler, Anton Freiherr v. Codelli, Johann Nep. Plantz, Anton Samassa, Dr. Anton Pfefferer, Dr. Oskar Pongratz, Dr. Franz Supantschitsch, Ferd. Mahr, Johann Mauser, Josef Bauerl, Leopold Bürger, Ferd. Ludwig, Franz Rudesch, Franz Kromer.